

Philosophische Semantik

SS 2009

Manuel Bremer

Vorlesungen 11 & 12

Implizites Wissen

Semantische Metarepräsentation

Noch einmal: Interne Semantik

In der 6. Vorlesung war vor allem der Inhalt der Internen Semantik das Thema (das *Was* der Internen Semantik). Es stellt sich aber auch die Frage des *Wie* (d.h. die Frage nach der Art, wie dieses semantische Wissen vorliegt und prozessiert wird).

“Unausgesprochenes Wissen einer sprachlichen Regel zu haben, heißt, diese Regel explizit oder implizit in einem seiner sprachlichen Prozessoren zu haben.“

(Larson/Segal 1995: 549)

Diese Frage liegt nahe an kognitionswissenschaftlichen Fragestellungen, hat aber auch besondere Relevanz für die philosophische Semantik, da sie

- unser **Umgehen und Zur-Verfügung-Haben von semantischen Wissen** betrifft
- das Thema der semantischen **Metarepresentation** aufwirft (ein humanes Spezifikum)

Implizites Wissen

Sprachliches Wissen wird oft als ‚implizites Wissen‘ bezeichnet.

Es ergeben sich dort 4 Themenkomplexe:

1. Warum ist implizites Wissen anzunehmen?
2. Grammatisches Wissen als Beispiel impliziten Wissens
3. Bedeuten und implizites Wissen
4. Wie liegt implizites Wissen vor?

[Anmerkung: Es hat sich der Ausdruck ‚implizites Wissen‘ eingebürgert, es muss sich jedoch nicht immer um ein Wissen im engeren Sinne handeln, oft handelt es sich um ein **implizites Meinen**, das kein Wissen sein muss.]

Warum und wann implizites Wissen annehmen?

Unter „implizitem Wissen“ werden vor allem Fähigkeiten gefasst, die, obwohl sie nicht ausdrücklich konsultiert werden, **als Bestandteil eines Verhaltens dieses als Handeln verständlich machen.**

Unser tatsächliches Ausdrucksverhalten ist ein **Know-how** (eine Fähigkeit).

Know-how hieße beim Sprechen: Während wir Sprechen reden wir uns nicht selbst ständig zu, wie hier die Regeln anzuwenden seien, wir wenden sie an.

Implizites Wissen tritt also (zunächst) auf, um Erklärungen zu liefern (ein Erklärungs-konstrukt).

Damit ist nichts gesagt, wie weit uns dieses Wissen bewusst zugänglich ist bzw. bewusst gemacht werden kann.

Grammatisches Wissen als implizites Wissen

- „Eine völlig adäquate Grammatik muss jedem Satz aus einer infiniten Menge von Sätzen eine Struktur-Beschreibung zuordnen, aus der hervorgeht, wie dieser Satz vom idealen Sprecher-Hörer verstanden wird.“
(Chomsky 1972: 15)
- „Es ist einleuchtend, dass ein Kind, das eine Sprache gelernt hat, die interne Repräsentation eines Regelsystems entwickelt hat, das bestimmt, wie Sätze gebildet, benutzt und verstanden werden.“ (Chomsky 1972: 40)
- „Die Universalgrammatik ist ein System, das im Anfangszustand genetisch bestimmt ist und unter den erfahrungsmäßigen Bedingungen spezifiziert, genauer gefasst, strukturiert und verfeinert wird, so dass sich die besonderen Grammatiken ergeben, die in den erreichten stabilen Zuständen repräsentiert sind.“
(Chomsky 1981: 234)

Typischerweise nimmt die Transformationsgrammatik an, dass weite Teile des grammatischen Wissens **nicht bewusst zugänglich sind**. (Erst die Theorie des Linguisten expliziert dieses Wissen.)

Grammatisches Wissen nicht bewusst aber psychisch real

„Wenn unsere beste Theorie Jones' Verhalten dadurch erklärt, dass diese Regeln und andere Elemente angenommen werden, können wir schließen, dass sie in Jones Verhalten eine Rolle spielen und es anleiten, dass sie eine 'kausale Rolle' in Sinne unserer Diskussion innehaben. [...]

Es gibt keinen Grund, vom üblichen wissenschaftlichen Vorgehen abzuweichen, eine realistische Haltung bezüglich der theoretischen Terme einzunehmen.“ (Chomsky 1986: 249, 258)

Aber: Grammatikalitätstests greifen per grammatischer Intuitionen auf dieses Wissen zu

„so liefern wir dem Hörer keine neue Information und lehren ihn nichts Neues über seine Sprache, sondern wir ordnen die Dinge einfach nur in einer Weise an, dass ihm seine linguistische Intuition, die vorher verdeckt war, nun augenscheinlich wird.“ (Chomsky 1972: 37)

Es handelt sich hier um ein Vorgehen gemäß der **Methode des Reflektierten Gleichgewichtes**.

Rekonstruktionsanspruch beim impliziten Wissen

Ausdrückliches Meinen mag u.a. Meinungen über gemachte Äußerungen einschließen. Bei impliziten Wissen (Meinen) insofern es Handlungen rationalisiert aber nicht bewusst/ausdrücklich ist, spielt das i.d.R. [s.u.] keine Rolle.

Deshalb wäre ein (erster) **Definitionsvorschlag**:

a meint implizit, dass *p*, genau dann, wenn *a* kognitive Dispositionen besitzt, die *a*'s kognitiven Dispositionen bei *a*'s ausdrücklichem Meinen, dass *p*, entsprechen, soweit diese nicht metalinguistisch bezüglich "p" sind.

Entsprechend wird man von einer attribuierten Bedeutungstheorie fordern

"dass es Produktionsregeln im Kopf des Sprechers gibt, die *semantisch äquivalent* sind zu denen in unserer Metasprache." (Larson/Segal 1995: 550).

d.h. idealerweise **rekonstruiert** die semantische Theorie das Wissen, das bei den Sprechen ebenso vorliegt.

Explizieren

Entsprechend wäre eine Bedingung an das Bedeutungswissen, dass es beim Sprecher irgendwie vorliegt, aber sich überführen lässt in die paradigmatische Form des Wissens der Internen Semantik.

$$(\forall x)(\forall w) I(x,P,w) =_{Df}$$

(1) ...

(6) $(\exists \alpha, \gamma)([x] \text{Formulieren}[\alpha] \wedge [\alpha] \text{überführbar}[V(x,P,w)=1 \Leftrightarrow \gamma])$

Im Unterschied zu bestimmten Inhalten des grammatischen Wissen, die nicht bewusst zugänglich sind, muss man bei semantischem impliziten Wissen annehmen, **dass der Sprecher das Wissen in eine ausdrückliche Formulierung bringen kann** (obwohl es sich bei der Internen Semantik um grammatisches Wissen im weiten Sinne handelt.)

Diese Formulierung kann aber sehr schlecht sein.

Zugänglichkeit semantischen Wissens

Da semantisches Wissen bei Rechtfertigungen eine Rolle spielt [im Sinne der vorgestellten Anteile von Rechtfertigungssemantik] kann es nicht reines ‚cognizing‘ sein, kann nicht ‚cognitively inpenetrable‘ sein.

Es handelt es sich beim Bedeuten um kognitiv penetrierbare Vorgänge („*cognitively penetrable phenomena*“), für die Pylyshyn (1989: 227) fordert:

"sie müssen durch regelgeleitete kognitive Prozesse erklärt werden, eingeschlossen solche Aktivitäten wie Schlussfolgern, Problemlösen, Raten, oder assoziatives Erinnern, "

Für semantisches implizites Wissen muss gelten:

1. Semantisches Implizites Wissen können wir artikulieren.
2. Semantisches Implizites Wissen ist kognitiv penetrierbar.

Besonderheiten semantischen impliziten Wissens

Selbst wenn die Konzepte, welche den Kern der Bedeutung eines Ausdrucks ausmachen, nicht als LoT-Symbole bewusst zugänglich sind, beinhaltet das semantische Wissen zumindest die Zuordnung von Konzept und Ausdruck. Daneben treten analytische Verbindungen usw.

Wir erinnern uns:

- Die meisten Regeln, die wir implizit wissen, sind Regeln, die in einer öffentlichen Sprache festgelegt wurden, wobei die Institutionalisierung wesentlich eine soziale Angelegenheit ist.
- Regelbefolgen ist etwas anderes als das Vorliegen von Regelmäßigkeiten. Dass semantische Regeln vorliegen, weist auf einen Regelungsbedarf hin. Semantische Regeln sind (kontingente) Konventionen.

Semantische Metarepresentation

Im Unterschied zur oben angegebenen ersten Definition muss es implizites Wissen geben, dass sich auf Ausdrücke der öffentlichen Sprache bezieht, also metalinguistisch ist.

Ein einfaches Beispiel ist das Wissen um die Bedeutungstheorie selbst, da in den entsprechenden (T)-Äquivalenzen (auf der linken Seite) Ausdrücke zitiert werden.

Ein weit bekanntes Phänomen ist das des Verweizens auf Experten [vgl. Vorlesung 8], beim man eine Überzeugung über einen Ausdruck hat.

Auch allgemein setzt der kohärente Umbau eines Meinungssystems voraus, dass man weiß (i) welche Meinungen man hat, und (ii) wie diese inhaltlich und semantisch mit neuen Informationen zusammenhängen.

Semantische Metarepresentation in der LoT

There are several ways in which meta-linguistic representations may occur in the LoT:

1. Linguistic sharing of labour may be a way to acquire a concept THAT-WHAT-IS-REFERRED-TO-BY-EXPERTS-AS- α , α being a structural description (say a quote of a form in one's linguistic community). In this case, supposing a successful hooking up to the target extension, at least the mediation between the new concept (a LoT-type) and the referent requires meta-linguistic representation. Some time later that concept may be linked to α as its expression. One may then have forgotten who the experts are/were. One knows, nevertheless, that α is an established lexical item of one's language, which expresses the concept (formerly known as) THAT-WHAT-IS-REFERRED-TO-BY-EXPERTS-AS- α . The concept THAT-WHAT-IS-REFERRED-TO-BY-EXPERTS-AS- α refers to α 's referent. *For experts* this is the reference of the non meta-linguistic concept A they express by α .

2. Intensional contexts invite attributions of propositional attitudes which essentially point to *the way* the attributee represents a state of affairs. In such attributions one may meta-linguistically point to a speaker's idiolect, quoting an expression of the language to explain its usage by the attributee of the attitude ascription. The conceptual content of such an attribution thus contains a quotation or some other meta-linguistic device (like reference to phonetic or graphemic features).

3. Rules of grammar allow for stylistic variations. Such variations may be the vehicles of language shift. Such stylistic variations may be triggered or invited by lexical items (in the context). In this case the grammatical competence of a speaker contains rules which refer to other lexical items (i.e. they are meta-linguistic).

Phonetische Feature in der LoT

If a LoT representation contains or quotes a lexeme (a word) of a natural language, how is that lexeme to be represented?

Certainly the mind need not process a sound file or a picture of a written word at that time.

Syntactic derivations arrive at structural descriptions. Such structural descriptions are pairs of representations, one to be passed to the phonetic component, one to be passed to the conceptual system. Each part is a LoT representation.

The representation π to be passed to the phonetic component contains all phonetic features needed for Spell Out. So a word or part of a phrase is represented at a LoT level as a set of phonetic features, each of which has some LoT representation. Thus it is sufficient for quoting a natural language word or phrase to embed its representation π into another LoT representation.